

Bezugs-Preis

in der Hauptexpedition oder den im Stadt-
teig und den Vororten errichteten Aus-
gabestellen abgeholzt: vierjährlich 4.50,
bei zweimaliger täglicher Ausgabe ins-
gesamt 4.50. Durch die Post bezogen für
Deutschland und Österreich: vierjährlich
4.50. Dreierte täglich Kreuzabendzeitung
im Ausland: monatlich 4.70.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr.
Die Abend-Ausgabe Mitternacht um 6 Uhr.

Redaction und Expedition:

Johanniskirche 8.

Die Expedition & Wochentag ununterbrochen
geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Otto Stamm's Tortim. (Alfred Hahn),
Universitätsstraße 5 (Bastianum).

Louis Lüke,
Katharinenstr. 14, patr. und Königplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 119.

Dienstag den 7. März 1899.

93. Jahrgang.

Das italienische Ministerium und die Presse.

Rom, 3. März.

Seit Wochen ist in Italien kaum von etwas Anderem
die Rede als von dem neuangebrachten Pressegesetz.

Als nämlich im vorigen Mai die bekannten Hungertummler
ausbrachen, war man zum Theil auch der Presse darüber ge-
nährt, über wenige Provinzen den Belagerungsstand zu ver-
hängen, weil die Sprache vieler Zeitungen gegen die Regierung
eine Übereinkunft aufzutreibende und darum unter den herrschenden Ver-
hältnissen als ungemein schädlich wurde, und weil man den
von derselben ausgesprochenen Ausschreibungen pflegte auf eine andere
Met bestimmen für den Augenblick andere Stande vor. Es lag
daher nah, bei dieser Gelegenheit Vorlehrungen zu treffen, um
nötigenfalls auch eine Belagerungszustand gestillt zu sein —
zum wenigsten der unstillbaren Presse gegenüber.

Danach man aber in einem solchen Falle stets die Augen
hatte, daß jene Maßnahmen nur die Folge einer schon seit Jahr-
zehnten bestehenden parlamentarischen Mängel waren und daß sehr viele der zur Zeit unterstützten Parteien keineswegs una-
berührbarer Feind galten, wünschte sie eben streng monarchischer
Gefühlung stand und waren. Ferner ist zu bedenken, daß ein
allgemein gütiges, deales Verhältnis zu schaffen, überhaupt ein
Ding der Unmöglichkeit ist. Man wird doch hier dabei
unterstellt die moralischen Bedingungen unterscheiden müssen, unter
denen ein jedes Volk lebt. So ist unter Anderem hierzu der
Mangel an freier Rechtschaffenheit im amtlichen Leben
ein Gegenstand fortwährender Klage. Der Commandatore ist
gestelltheit ungefähr deshalb hier, wie in Preußen der Ge-
heimer Regierungsrat. Nun stellt man sich vor, man bekomme,
wie das so oft schon jetzt geschieht ist, auch in Preußen beinahe
jeden Monat zu lesen: Dieser oder jener Gehärmash sei mögen
Betrügereien, Hälfteungen, Unterschlagungen u. s. w. eingestellt
worden, so würde man doch da meinen, daß der Welt Ende nahe
wäre. Hier hat man sich an die Schenkung breit daran ge-
setzt, daß man „Gehärmash“ und „Gehärmash“, com-
mandatore — ladro, als gleichbedeutende Wörter gebraucht. Die
allego habsigen Dokumente dieser Art haben natürlich ganz bes-
onders unter den einfachen, ehrlichen Leuten umso mehr das
Blut machen müssen, als die hochgebildeten und genügt sehr
ihnen Würdeleute vielfach entweder ganz kroftfrei weg-
gingen, oder doch mit ganz geringen Strafen davonkamen. Da
es nun das unfehlbare Verdikt des Landes der oberitalienischen
Presse getroffen, daß gerade und ganz Theil nicht nur durch
die Lebendhöhe dieser Art geprägt und aufgestellt werden,
Aberheit soll nicht verschwinden werden, daß ein anderer
Theil der bisherigen Presse wiederum bei der Verfolgung eines
politischen Bezwecks vielfach arg gefündigt ist, indem dieser, von
den Händen des Verfolgten gelöst, die inlinsten Vorgänge aus-

dem Pessobuben des leichteren ausführte, solche womöglich noch
entstehen und so gefährlich mit Bewegen in die Öffentlichkeit wort,
obwohl diese Dinge selbst mit der in Frage stehenden
Schuld gar nichts mehr gemein hatten. Wer die innere
Geschichte Italiens während der letzten 20 Jahre kennt, weiß,
daß solche Dokumente nie unablässig auf der Tagesordnung
standen. Glaubte daher dasjenige Ministerium, daß es end-
lich einmal an der Zeit sei möchte, ein neues Verhältnis zu er-
lassen, so war doch geboten, die Bevölkerung darüber durchweg und nicht bloß einseitig zu informieren. Hat die Regierung folgendes
gethan? Die Presse muß leider vereint werden.

Es ist zum Erstaunen, daß im Jahre 1899 ein neues Pres-
segesetz mit einer moralisch durchaus verderblichen Einrichtung an-
heben soll. Moralisch verantwortlich können nur der Staat oder der Welt
wie auch dem Commandatore gegenüber nur der Staat oder der Welt
die eingetragenen Rechte verletzen. Will man die Verfassung eines Ar-
tikels dann noch außerordentlich machen, so wäre auch das
moralisch und lobenswert. Der Minister, wenn be-
kannt, soll nur allerdings noch den soeben eingetragenen ita-
lienischen Gesetz missverständlich sein, aber an Stelle des Me-
daille, den man für gewöhnlich von der Kirche erhält, der
meistens kann viel mehr als seinen Namen schreiben kann und
offenbar noch als Zeigungsstücke über Geschäftsgang findet. Es
wird moralisch doch bezüglich gezeigt, gelegentlich einmal für einen
Scheinen die Strafe abhängen müssen. Für jeden amüsanten
Publischen mag doch der beliebte Satz, die Bevölkerung
mit einem solchen Menschen zu teilen, in der That eine
noch unannehmbare Sammlung sein. Das wäre der Ein-
gangsstelle.

Die Artikel 2 bis 4 verfügen, daß der Commandatore einer
Zeitung, wosfern sie zum zweiten Male innerhalb eines Jahres
für ein Vergehen öffentlicher Natur verurteilt wird, auf Ver-
langen der Regierung eine Kavoune von 300 bis 1000 Lire ab-
verlangen soll, um 1. vernag für diese Summe nicht zu hinterziehen,
so muß sie die Strafe einnehmen. Bei der dritten Verurteilung
— immer innerhalb eines Jahres — für ein ähnliches Ver-
gehen, kann wiederum der Commandatore auf Verlangen der Re-
gierung verfügen, daß die Strafe nur zur Kavoune gelehnt,
nachdem sie zwei Stunden vorher die Kavoune pagiert habe. Auch
kann in diesem Falle die Einführung ihrer Erfahrungen bis zu
drei Monaten angeordnet werden — die oldstand sofort einzutreten habe. In diesen drei Artikeln erscheint vornehmlich an-
spruch, daß die Strafe zum Theil nicht geistlich festgesetzt, sondern
in das Gefüge des geistlichen Richters gestellt ist. Ruh-
men man sich politisch bewegte Zeilen, und aus der Weisheitlichkeit
noch Wirklichkeit werden — Hier wird der Richter das angebliche
Vergehen mit Strafe belegen, dort ein anderer wieder auf Frei-
sprechung erkennen. Ein weiterer Nebelhand ist, daß der Richter

zu folge dieser Artikel für alle Vergangenheitlichen Natur schon
bei der dritten Verurteilung innerhalb eines Jahres die Kavoune
begreift, die Unterdrückung des Blattes drohen kann. Würde es
aber keinen: Da Bergesen gegen die öffentliche Sicherheit — so
möchte man dasbezüglich einzutreden seyn. Wie in der gewöhnlichen
Gesetz noch selbst manch in ihren Folgen gleichermaßen schä-
amehrheitlichkeit. Ich man nämlich in Betracht, daß die Reichs-
sicherheit im öffentlichen Leben Italiens in der That zu
wünschen wäre längst, daß ferne die großen Sünden blüthen zu-
meist nur vermittelst der Presse auf die Alltagsschau gebracht
wurden und doch vornehmlich die ersten Nachrichten, wie es nun
einem in der Natur der Sache liegt, vielleicht nur Wahrheit mit
Gesinnung gemäß in die Öffentlichkeit bringen können, so ist der
Inhalt dieser drei Artikel ganz danach anzusehen, die gesammelte
Zeitungswelt eines Landes gegenüber dem rücksichtslosen
flüchtigen und grobmütig den Nebenländern im öffentlichen Leben
einführen und grobmütig den Nebenländern im öffentlichen Leben
flüchtig und grobmütig machen. Er soll gewisslich einen
Sicherheitsdienst für alle zur endlichen Unstetigkeit innerhalb
des politischen Lebens auf. Und die Presse wird er ebenso wesentlich erhöhen, daß der nächste
Artikel (5) des Gesetzes zuwider ist: ein Abschaffung von Schulzof-
fizie. Beide schafft eine öffentliche Mittelbildung aus den
Unterhauptstädten und über die Geschäftshandlungen ver-
trieben, sobald die Kavoune auf Verhandlung kommt. Würde es hier
heute: jede Mittelbildung wäre Dinge ein privater Natur, sonst
würde nichts zur Sache führen, ist verboten, so würde das
eine sehr erfreuliche Erfahrung sein, die nur die Staats-
prese unmengen an empfinden dürfte. Die Offenheitlichkeit durch
die Presse aber völlig und für alles bis auf den Reichsstaat
ausreichender wollen in einem Prozesse, bei dem möglichster Ver-
theidigung finden wir ihm zunächst als Mitglied der Artillerie-Prüfungskommission, dann commandierte er den Kreuzer „Walter“ auf
der austro-ungarischen Station; als Kapitän zur See wurde er
gerade mit dem Kommando des Gedenkstifts „Wolke“
betraut, dann zum Reichsmarine-Amt im Marindepartement unter dem damaligen Contramiradmiral Rechter kommandiert; kurze
Zeit darauf erhielt er das Kommando des Panzers „Sachsen“, dieses führte er einige Jahre und wurde dann Chef des Stabes
des Kommandos der Marinestation der Ostsee in Kiel, auch
hier war Admiral Koehler Stationschef. In allen Stellungen
hat sich Krupp vorsichtig benahmt und so darf es als eine
werte Auszeichnung betrachtet werden, daß ihm als Kapitän
zur See das Kommando einer Division amvertraut wird.
Die hier und da verbreitete Nachricht, daß Prinz Heinrich
mit der Ernennung zum Reichsstaatchef zum Viceadmiral
beförbert sei, ist unrichtig, Prinz Heinrich bleibt Viceadmiral
und hat, wenn er nicht außer der Reise anreist, sicherlich noch mehrere Jahre zu warten, bis er zur zweit-
höchsten Charge in der Marine aufsteigt.

Wenig ist in jenem von wiewohl politischer Einsicht zu verspotten.
Wer letzteres denkt ein Ideal an, unter dem die Parlamentarier
hierzu überhaupt treten. Alljährlich wird womöglich zu
dem gleichen Gegenstand ein neues Gesetz erlassen, und telles
sagt: es ist immer nur Flüchtigkeit. Den Leuten, die sich hier
mit dem Sinn befaßt, fehlt es ganz allgemein an verlei-
ter politischer Bildung.

In der gegenwärtigen Hoffnung hat übrigens der Gelehrte
nicht die mindeste Absicht, angenommen zu werden. Über
man darf gespannt darauf sein, inwieweit die Kommission genau
das Unpolitische und Unmoralische aus dem Entwurf ent-
fernen wird.

Deutsches Reich.

C. H. Berlin, 6. März. Der neue Chef der zweiten
Division, Kapitän zur See Grätz, ist einer der rang-
höchsten Kapitäne und steht ziemlich nahe vor der Ernennung
zum Contramiradmiral. Herr Grätz ist bekanntlich junger
Commodore des I. Geschwaders gewesen und gilt allgemein
als ein außerordentlich gewandter, sehr gebildeter Offizier.
Er war bekanntlich junger Chef des Stabes des I. Geschwaders.
Herr Grätz ist am 6. August 1870 Unterleutnant zur See
geworden, wurde am 21. December 1873 zum Leutnant zur See,
am 16. August 1877 zum Kapitänleutnant, am
15. Januar 1885 zum Kapitän zur See befördert. Im le-
geren Stand befand er sich als bereits vier Jahre.
Als junger Kapitänleutnant war er Führer einer Compagnie
der ersten Matrosendivision in Kiel; als Kapitänleutnant
fanden wir ihn zunächst als Mitglied der Artillerie-Prüfungskommission, dann commandierte er den Kreuzer „Walter“ auf
der austro-ungarischen Station; als Kapitän zur See wurde er
gerade mit dem Kommando des Gedenkstifts „Wolke“
betraut, dann zum Reichsmarine-Amt im Marindepartement unter dem damaligen Contramiradmiral Rechter kommandiert; kurze
Zeit darauf erhielt er das Kommando des Panzers „Sachsen“, dieses führte er einige Jahre und wurde dann Chef des Stabes
des Kommandos der Marinestation der Ostsee in Kiel, auch
hier war Admiral Koehler Stationschef. In allen Stellungen
hat sich Krupp vorsichtig benahmt und so darf es als eine
werte Auszeichnung betrachtet werden, daß ihm als Kapitän
zur See das Kommando einer Division amvertraut wird.
Die hier und da verbreitete Nachricht, daß Prinz Heinrich bleibt Viceadmiral
und hat, wenn er nicht außer der Reise anreist, sicherlich noch mehrere Jahre zu warten, bis er zur zweit-
höchsten Charge in der Marine aufsteigt.

Feuilleton.

Die goldene Hochzeit.

Etagen von Eduard Ros. Deutsc. von R. Nobelsky.

Haben Sie morgen Hochzeit, Frau Walter?"
„Nein, aber es ist unser goldenes Hochzeitstag, und wir
wollen ihn mit einem kleinen Fest feiern; auch wollten ich einmal
ungefähr Mittag essen, ohne bei jedem Gang vom Tische aufzuhören
zu müssen. Sie verstehen?"

Marianne verzog. Sie war neugierig, wie diese goldene
Hochzeit ablaufen würde.

Der Gedanke an die goldene Hochzeit war ganz plötzlich bei
Herrn Walter aufgetreten.

Eines Tages, nach einer unangenehmen Bemerkung über
seine Frau, das nach seinem Gesicht nicht genug gewürzt war, sagte er zu seiner Gattin:

„A propos — Du weißt, daß wir bald den 14. Oktober
haben?"

Seit vielen Jahren war kein Jahresfest irgend welcher Art
bei ihnen gefeiert worden; selbst die großen Feste, Weihnachten,
Neujahr und Ostern, waren so einstimmig wie die anderen Tage
vergangen.

„So?" sagte sie, ohne zu verstehen, was er meinte.

„Sie erwähnt das Datum seine Erinnerung in Dir? So
wenig Herz wie Kopf. Der 14. Oktober ist der Jahresfesttag
unsrer Hochzeit, der fünfzigste, neuer Zehn — unser goldener
Hochzeitstag. Wir müssen ihn auf irgend eine Weise feiern? —

Ein kleiner gutes Diner und eine flasche Champagner zum
Theil — ah! Das wird uns vergügen.

Ein gutes kleiner Diner und eine flasche Champagner! —
Das war alles, was Herr Walter in dem Datum sah, doch sein
Eindruck war, daß er höchstens mit offenem Mund, sah er da,
und bewußt doch nicht, daß seine Gattin keinen Bissen von dem,
was sie auf dem Teller hatte, anstieß. Sie hatte ins Leere.
Ihr Jungen, ihre Schwestern, ihre Liebe, alles verschwommen vor
ihrem Gesicht. Sie kannte die Verzweiflung der Elternart in
diesen fünfzig Jahren, und als die Blicke auf sie richteten, sah
sie doch die Mutter der Handlungswise in den einen
und deren Tochter moralisch gleich verantwortlich. Man mag die
Strafe verhindern zu müssen; gestraft aber sollte doch wiedermal
alles werden.

„Es ist schade um den General Plessow! Er hat sich bislang
nicht genug gehalten. Jetzt droht dieser ungünstige Gefahren-
wurst seinen Ruf als Staatsmann völlig zu untergraben, so

würde, die er ihr Tropfen für Tropfen in die Seele geträufelt
hatte.

Wenn es das letzte Mittag sein könnte, daß sie zusammen
sagen: Wenn es den Platz verwirrt hätte, über den sie
so lange schon nachgegrübelt: ihrer Reiten abzuhalten, ihn
zu verlassen und ihre letzten Tage weit fort von ihm verbringen
zu lassen.

Herr Walter war an seinem goldenen Hochzeitstage, in Er-
wartung des lustvollen Maahes, das seine Gattin ihm
versprechen würde, in rossiger Laune. Das heißt, um die Weisheit
zu sagen, was sein Hund nicht viel anders als an gewöhnlichen
Tagen, was sich in offizieller Begebenheit, als in allerlei
Gesellschaften, nicht mehr bewegen kann, als wenn er die
Gesellschaft verlassen sollte, will, obwohl er sich nicht darüber
ausmachen kann, ob denn seine Kavoune gelehnt ist.

Schließlich schlug die alte Empfehlung, die sie auf allen
ihren Tagen begleitet hatte, sich, und Herr Walter schaute von
seiner Promenade zurück mit der Ruhe eines Gourmands,

der schon den Broten auf der Zunge fühlt. Er öffnete die
Tür zum Esszimmer; der Tisch war nicht gedeckt. Er stürzte in
die Küche, kniete über, als er nur Marianen sah.

„Wo ist meine Jean?"

„Frau Walter ist ausgegangen." „Was sagst du? Was sagst du?"

„Frau Walter sagte, daß erst um 7 Uhr gegessen würde."

Die Zeit wurde ihm sehr lang. Wedekind in aller Welt
wurde seine Frau gerade heute ausgegangen? Nach dazu, da
sie sah, wie sehr sie auf plüntriges Essen hoffte. Er grüßte noch
indem er auf und ab schritt, und die Verzweiflung, daß
seine Gattin plötzlich gar den Verstand verloren hätte, sah
sich immer deutscher in ihm auf; schon sah er alle die be-
deutendsten Folgen einer solchen Eventualität vor sich. Als es
dann folgte, wurde ihm das Zimmer zu eng, er rannte durch
die Stuben, zog sich in die Küche.

„Ach, sie kommt ja noch nicht zurück!"

„Wieviel Uhr ist es eigentlich?"

„Um 8 Uhr ist es eigentlich?"